

Die „Neugründung Boliviens“

Seit fünf Jahren regiert die Bewegung zum Sozialismus (Movimiento al Socialismo, kurz MAS) Bolivien. Anlass für den „Paulinus“, die jüngste politische Entwicklung in Bolivien näher zu beleuchten. Teil 2 von 2.

Von Anja Peters

Die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen 2005 werden gerne als Erdbeben im politischen Leben Boliviens dargestellt. Die überwältigende Mehrheit für Evo Morales, den ersten indigenen Präsidenten Boliviens, und seine Partei bedeutete eine tiefgreifende Veränderung für das Land und sollte erst der Anfang für die Neugründung Boliviens sein. Seit seiner Amtseinführung haben die sozialen Konflikte und deren gewaltsame Austragung jedoch eher zugenommen. Anfang 2006 vermutete man noch, dass das Konfliktniveau zurückgehen würde, da die maßgeblichen Anführer und Organisatoren des Volksprotestes der vergangenen Jahre nun im Regierungspalast saßen. Die Konfliktlinien hatten sich jedoch nur verschoben. Bolivien ist und bleibt ein gesellschaftlich und politisch tief gespaltenes Land.

Die erste Amtsperiode 2005 bis 2009

Nach den Präsidentschaftswahlen hielt Morales seine Wahlversprechen: Re-Nationalisierung des Erdgas- und Erdölsektors verbunden mit der Erhöhung der Abgaben der Konzessionäre an den Staat, Armutsbekämpfungsprogramme, Erarbeitung einer Landreform, Legalisierung des Kokaanbaus, aber vor allem die Durchführung der Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung (Asamblea Constituyente, AC). Die AC war das wichtigste Projekt der Regierung, da sie durch die Erarbeitung

einer neuen Verfassung das Ende des „internen Kolonialismus“ und die „Neugründung Boliviens“ bringen sollte. Die Enttäuschung war groß, als der MAS bei den Wahlen die erhoffte Zweidrittelmehrheit verpasste. In der Folge ging er auf Konfrontationskurs und die Erarbeitung der Geschäftsordnung der AC wurde zur Machtprobe. Hinzu kam der Streit um die Hauptstadtfrage, der zu blutigen Kämpfen und Auseinandersetzungen in den betreffenden Städten führte. Die Opposition hatte gefordert, den Regierungssitz von La Paz nach Sucre zu verlegen, dem sich Morales strikt verweigerte.

In dieser Situation schaffte es die AC kaum, in Ruhe zu arbeiten. Die Regierung berief daraufhin in aller Eile die Delegierten des MAS und seiner Bündnispartner ein, um – in Abwesenheit der Opposition – über einen von der Regierung vorgelegten Verfassungsentwurf abzustimmen. Das sich anschließende Referendum der Bevölkerung über die neue Verfassung wurde jedoch vom Obersten Verfassungsgericht verboten und konnte erst im Januar 2009 erfolgen, nachdem sich Regierung und Opposition im Parlament auf redaktionelle Änderungen geeinigt hatten.

Die neue Verfassung wurde auf nationaler Ebene mit knapp 60 Prozent angenommen, jedoch im Tiefland mehrheitlich abgelehnt. Sie verspricht unter anderem der indigenen Bevölkerung weitgehendere Rechte und schreibt Boliviens Bodenschätze als nationalen Besitz fest.

Die erste Amtszeit war geprägt von Konflikten mit der Opposi-



Präsident Evo Morales bei einer Ansprache zum 40. Todestag von Che Guevara in Vallegrande.

Foto: Imago

on in den Tieflanddepartements, allen voran mit dem Bürgerkomitee in Santa Cruz. Gerade die Reform des Bodenrechts, die neue Verfassung und die Verteilung der Einnahmen aus dem Gassektor stellten zentrale Streitpunkte dar, die sich in der alten Forderung nach mehr Autonomie manifestierten.

Im September 2008 eskalierte der politische Streit und es kam zu blutigen Ausschreitungen im Tiefland. Die Oppositionellen besetzten Regierungsgebäude und beschädigten Gas-Pipelines. Morales reagierte und verwies den US-Botschafter des Landes. Er warf ihm vor, die Autonomiebestrebungen des Tieflandes zu unterstützen und so zu den gewaltsamen Unruhen beizutragen. Dieser Schritt wirkte konfliktverstärkend, so dass in verschiedenen Departements der Notstand ausgerufen werden musste. Daraufhin lud die chilenische Präsidentin Bachelet die Staatschefs der Union der Südamerikanischen Nationen zu einem Krisengipfel in Santiago de Chile ein, um zu verhindern, dass die Gewalt auch die Nachbarstaa-

ten Boliviens erfasst. Auf dem Gipfel stellten sich die Staatschefs Venezuelas und Brasiliens demonstrativ hinter Morales.

Außenpolitisch hat sich vor allem die Zusammenarbeit mit Venezuela intensiviert. Durch gemeinsame Projekte und Hilfsangebote seitens des venezolanischen Präsidenten Hugo Chavez fließen erhebliche Gelder ins Land, die nicht der Kontrolle des Parlaments unterliegen. Das Verhältnis zu den USA hat sich hingegen erheblich verschlechtert.

Wahlsieg 2009 und zweite Amtsperiode ab 2010

Im Dezember 2009 schritten die Bolivianerinnen und Bolivianer erneut zu den Wahlen – eine Wiederwahl Morales war durch die neue Verfassung möglich geworden. Das Ergebnis übertraf das von 2005: Der MAS zog mit einer Zweidrittelmehrheit ins Parlament sowie in den Senat ein und Morales wurde mit 62,5 Prozent der Stimmen wiedergewählt. Dass diese herausragende Zustimmung vor allem der Person Mora-

les zu verdanken war, zeigten die Kommunalwahlen im April 2010, bei denen der MAS in sieben Departements an Zustimmung verlor. Kritisch wird vor allem die Machtkonzentration des MAS gesehen. Die Stärkung einer notwendigen demokratischen Opposition scheint in weite Ferne gerückt zu sein. Zudem wird dem MAS vorgeworfen, gegen oppositionelle Politiker mit fragwürdigen Gesetzen vorzugehen. Dennoch glauben die Menschen, dass der Präsident selbst gute Absichten habe, jedoch von einem schlechten Team umgeben sei.

Das Verhältnis zur katholischen Kirche ist spannungsgeladen. Die neue Verfassung Boliviens spricht der Kirche keine tragende Rolle mehr zu. Bolivien hat keine offizielle Staatsreligion mehr und gilt fortan als säkularer Staat. Die frühere Vermittlerrolle der Kirche wird von der aktuellen Regierung nicht akzeptiert, obwohl die Bevölkerung ihr weiterhin ihr Vertrauen ausspricht. Gerade im Bildungsbereich kommt es zu Konflikten. Der Staat beansprucht die Hoheit über Lehrerausbildung und Lehrpläne

und stellt den katholischen Religionsunterricht in Frage. Vor allem die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Regierung bei Schulen in kirchlicher Trägerschaft wird hinterfragt.

Die Regierung steht vor einem Berg an unbewältigten Aufgaben, deren Bearbeitung gerade in den eigenen Reihen mit wachsender Ungeduld gefordert wird: Umsetzung der neuen Verfassung, die sich in bestimmten Punkten sehr schwierig gestaltet (etwa das Nebeneinander zweier Justizsysteme, Unklarheit der Autonomie der Departements), Verbesserung der Lebensumstände, eine an sozialer Gerechtigkeit ausgerichtete Wirtschaftspolitik, eine mit ökologischen Grundsätzen vereinbare Industrialisierung des Landes, wirksamer Kampf gegen Korruption und Vetterwirtschaft. Standen in der ersten Amtszeit Konflikte mit der Opposition im Vordergrund, nehmen diese in der zweiten Amtszeit in den eigenen Reihen zu.

Abschließend lässt sich sagen, dass in Bolivien ein Transformationsprozess eingeleitet wurde, der in vielen Punkten umstritten und dessen Realisierung umkämpft ist. Neben maßgeblichen und längst überfälligen Fortschritten (mehr demokratische Beteiligung und insbesondere Einbeziehung der indigenen Bevölkerung) stehen Destabilisierungstendenzen der demokratischen Strukturen des Landes durch autoritäre Maßnahmen der Regierung.

Unsere Autorin Anja Peters ist Diözesanvorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Bistum Trier. Sie hat Politikwissenschaft, Spanisch und Ethnologie studiert und ihre Magisterarbeit über den Aufstieg von Evo Morales und des MAS geschrieben.

Der Moderne von übermorgen

Zehn Jahre wirkte Dr. Erwin Iserloh als Professor für Kirchengeschichte in Trier, bevor es ihn in sein Heimatbistum zurückzog. Dort war die Erforschung der Reformationgeschichte ein Schwerpunkt seiner Arbeit. Teil 9 von 11.

Von Barbara Hallensleben

„In Trier schadet der gute Wein der Wissenschaft“ – Erwin Iserloh hatte eine ganze Kiste guten Mosel-Wein für den ausgesetzt, der ihm diesen angeblichen Anspruch des Humanisten Erasmus von Rotterdam auch schriftlich belegte. Bis zu seinem Lebensende hat er diese Wette nicht einlösen müssen. Iserloh selbst war mit Erasmus offenbar nicht einverstanden: Der Wein, den er sonntags abends in der Münsteraner Domherrenkurie zur Recollectio mit dem Bischof anbot, stammte weiterhin von einem Weinbauern aus der Nähe von Trier. Auch in anderer Hinsicht lässt sich Iserloh geradezu als Widerpart des frühneuzeitlichen Humanisten charakterisieren: Erasmus galt ihm als Modell katholischer Mitschuld an der Kirchenspaltung – ja, im weiteren Sinne als Typus des Ver-

sagens gegenüber den Herausforderungen der Geschichte: „Erasmus sieht zu klar das Falsche im Wahren und das Wahre im Falschen, um allzu bestimmt aufzutreten. Es ist ihm unheimlich in einer Zeit, die so unerbittlich auf Entscheidung drängt“. Er zaudert – bis es zu spät ist.

Erwin Iserloh war alles andere als „erasmianisch“. Von Kindesbeinen an prägte ihn die Erfahrung, dass man sich aus der Geschichte nicht heraushalten kann. Geboren am 15. Mai 1915 in Duisburg-Beeck als jüngster von drei Söhnen einer Lehrerfamilie, ging er, wie seine Eltern, keine Kompromisse mit der Nazi-Ideologie ein. Mehr als die Schule wurde der Jugendbund „Neudeutschland“ sein Lebensraum, und die Wunden aus Handgemengen mit der Hitlerjugend zeigte er sein Leben lang stolz vor. Seine Entscheidung, Priester zu werden, erwuchs aus

der Bereitschaft, die Geschichte mitzugestalten im Vertrauen auf die unüberwindliche Herrschaft Christi über alle Mächte dieser Welt. So wählte er den Primizspruch: „Wir wollen nicht auftreten als Herren über euren Glauben, sondern als Mitarbeiter an eurer Freude“ (2 Kor 1, 24). Das Vertrauen auf das geschichtsmächtige Handeln Gottes führte ihn im wissenschaftlichen Bereich in die Kirchengeschichte, die er ausdrücklich als theologische Disziplin verstand.

Romstipendium und ab 1954 in Trier

Nach dem Einsatz an der Ostfront, durch die sein Bischof ihn dem drohenden Konzentrationslager entzog, konnte er durch ein Romstipendium zügig seine Habilitation fertigstellen, die thematisch ebenso wie die Promotion im Bereich der spätmittelalterlichen Theologie und Philosophie angesiedelt war. Hier bildete sich die Überzeugung des Reformationshistorikers Iserloh heraus: Die katholischen Luther-Gegner waren wie der Reformator einer unzulänglichen Theologie verhaftet und vermochten auf die kritischen Anfragen nicht angemessen zu antworten. Seinen ersten Lehrstuhl erhielt Iserloh 1954 an der Theologischen Fakultät in Trier, wo er zehn Jahre als Professor für die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit wirkte. Bei seiner Ankunft galt er als so „modern“, dass der Bischof ihm mit der Lehrerlaubnis die römische Mahnung übermittelte, er solle sich „einer weniger kritischen Art befleißigen“.



Professor Dr. Erwin Iserloh (1915–1996). Foto: KNA

Wie an allen Stätten seines Wirkens ließ Iserloh sich in Trier auf die Aufgaben vor Ort ein. Als 1959 anlässlich der Ausstellung des Heiligen Rocks die Frage nach der Echtheit der Reliquie aufkam, erwartete man von ihm eine klärende Stellungnahme. Iserloh reagierte als Wissenschaftler und Seelsorger zugleich: Einerseits zog er die materielle Identität mit dem ungeteilten Leibbrock Christi aufgrund der Quellen in Zweifel, andererseits plädierte er entschieden für den tiefen Sinn der Wallfahrt aufgrund der Qualität des Heiligen Rocks als Berührungsreliquie und als Sinnbild der einheitsstiftenden Kraft des Leidens Christi. Der entsprechende Aufsatz erschien nicht in der „Trierer Theologischen Zeitschrift“, sondern in der Jesuitenzeitschrift „Geist und Leben“.

„Der Thesenanschlag fand nicht statt“ – diese wohl bekannteste These Iserlohs, die er auf Anregung

seines Freundes Konrad Reppen entwickelte und entschieden vertrat, stammt ebenfalls aus der Trierer Zeit des Kirchenhistorikers. Durch neue Quellenfunde ist die Debatte jüngst wieder aufgeflammt; es bestätigt sich aufs Neue, dass sie eine Symbolqualität für das Verhältnis von Kirchenreform und Reformation behalten wird.

An der Fakultät in Münster hatte er es nicht leicht

Erwin Iserloh verließ Trier nicht wegen des zu guten Weins. Es zog ihn zurück in sein Heimatbistum. 1964 wurde er als Professor für Ökumenische Theologie nach Münster berufen, 1967 wechselte er auf den dortigen Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte. An der Münsteraner Fakultät gewann die Erforschung der Reformationgeschichte immer größere, wenn auch nie exklusive Bedeutung in seinem theologischen Arbeiten. Die Ernennung zum residierenden Domkapitular 1976 durch Bischof Reinhard Lettmann brachte neue Verpflichtungen im Bistum mit sich, zusätzlich zu Iserlohs Einsatz als Berater der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, als Vorsitzender der Gesellschaft zur Herausgabe der Schriften der katholischen Kontroverstheologen, als Herausgeber der Werke der Mainzer Bischofs Wilhelm-Emmanuel von Ketteler.

An der Theologischen Fakultät in Münster hatte Iserloh es nicht leicht. Als überzeugter Anhänger des II. Vatikanischen Konzils war er der unbequeme Mahner, der sich

einer zu leichtfertigen Versöhnung mit dem Zeitgeist gegenüber skeptisch zeigte. Selbst in bedrückenden Auseinandersetzungen blieb er der engagierte akademische Lehrer, der Freund und großzügige Gastgeber, der anspruchsvolle, zugleich auch großzügige, lebensfrohe und gastfreundliche Chef und Kollege. „Ich bin der Moderne von übermorgen“, pflegte er zu sagen, wenn er seinen Humor wiedergefunden hatte – inzwischen vielleicht schon der Moderne von „morgen“, der Zeit des Reformationsjubiläums 2017?

Die Bescheidenheit in Bezug auf seine eigene Person erleichterte ihm den langwierigen, schmerzhaften Abschied von seiner Schaffenskraft, die seinen Lebensraum und seine Kommunikationsmöglichkeiten zunehmend einschränkten. Erwin Iserloh starb am Morgen des Weißen Sonntags 1996, im Jahr der Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier, und er wurde auf dem Domherrenfriedhof beerdigt, während der Heilige Rock im Trierer Dom ausgestellt war. Seine Anstecknadel von der Heilig-Rock-Wallfahrt 1959 hatte er über alle Umzüge hinweg bewahrt. Wer glaubt, bleibt nicht ohne Zeichen. Der Trierer Heilige Rock – „Bild Christi und erhabenes Zeichen der Einheit der Kirche“ (Johannes XXIII.) – steht versöhnlich und verheißungsvoll über Erwin Iserlohs Leben.

Unsere Autorin Dr. Barbara Hallersleben ist Professorin für Dogmatik und Theologie der Ökumene an der Universität Fribourg in der Schweiz.

Serie

Aus Anlass des 60-jährigen Bestehens der Theologischen Fakultät Trier (vgl. „Paulinus“ Nr. 47 vom 21. November 2010) erinnert der „Paulinus“ in Zusammenarbeit mit der Fakultät an eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten der Trierer Hochschule.

